

Sonderdruck aus:

STAAT UND KIRCHE

Beiträge zur zweiten
Melanchthonpreisverleihung 1991

Herausgegeben von Stefan Rhein

MELANCHTHON-SCHRIFTEN DER STADT BRETEN

Herausgegeben von
Stefan Rhein und Heinz Scheible

Band 2



Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen

1992

Inhalt

Zum Geleit	7
Veranstaltungskalender	9
<i>Paul Metzger</i>	
Begrüßung	11
<i>Michael Toball</i>	
Grußwort	15
<i>Gustav Adolf Benrath</i>	
Grußwort	19
<i>Heinz Scheible</i>	
Laudatio	21
<i>Günther Wartenberg</i>	
Moritz von Sachsen als Wegbereiter des Augsburger Religionsfriedens ..	25
Podiumsdiskussion: »Kirche ohne Staat? Staat ohne Kirche?«	35
<i>Emil Ludin</i>	
Melanchthon-Medaille der Stadt Bretten 1991	49
<i>Achim Jillich</i>	
Philipp Melanchthon und Moritz von Sachsen. Der Reformator und sein Landesherr	51
<i>Dieter Reiher</i>	
Spannungsfeld Schule– Kirche vor und nach der Wende	69
<i>Dieter Walther</i>	
Ist die christlich-abendländische Tradition als Grundlage schulischer Bildung und Erziehung notwendig?	77
<i>Martin Treu</i>	
Preußens Ruhm und Luthers Ehre – Die Geschichte des Lutherhauses als Museum	87
<i>Eckhard Naumann</i>	
Nachwort	103

© 1992 by Jan Thorbecke Verlag GmbH & Co., Sigmaringen

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Gesamtherstellung: M. Liehners Hofbuchdruckerei GmbH & Co. Verlagsanstalt, Sigmaringen
Printed in Germany · ISBN 3-7995-4802-5

Dr. MARTIN TREU, Direktor der Lutherhalle Wittenberg

Preußens Ruhm und Luthers Ehre – Die Geschichte des Lutherhauses als Museum

Im Ergebnis der Napoleonischen Kriege fiel 1815 auch das sächsische Wittenberg an Preußen. Die neue Landesregierung legte wenig Wert auf die stark geschwächte Universität und vereinigte sie 1816 mit der in Halle. Wittenberg wurde zu einer Provinzstadt im Regierungsbezirk Merseburg. Den neuen Charakter prägten die Kasernen. 1819 begann man, zu diesem Zweck das stark zerstörte Schloß umzubauen. 1840 erfolgte der Umbau des Neuen Collegiums zur Fridericianumkaserne. Allerdings erhielt die Universität in Gestalt des königlichen Predigerseminars 1817 eine Nachfolgeeinrichtung, die das Augusteum bezog. Die Ausbildung der theologischen Kandidaten zu evangelischen Pfarrern sollte sich für die Zukunft als eine Keimzelle der Renaissance des Luthergedenkens erweisen, zumal entgegen ursprünglichen Abmachungen die theologische Abteilung der historisch gewachsenen Universitätsbibliothek in Wittenberg blieb.

Die Erneuerung der Lutherverehrung in Wittenberg begann 1817 mit der Grundsteinlegung für ein Denkmal des Reformators auf dem Marktplatz. Johann Gottfried Schadow schuf im Auftrag des preußischen Königs eine Statue, die in der Folgezeit für viele ähnliche Denkmäler Vorbildcharakter trug. Ursprünglich sollte sie in Eisleben aufgestellt werden, aber der preußische König bestimmte Wittenberg als Standort. 1821 konnte der Bronzeguß feierlich enthüllt werden. 1860 folgte ein überlebensgroßes Denkmal für Philipp Melancthon. Für Johann Bugenhagen reichte das Geld 1855 nur zu einer Bronzebüste. Ein weiterer Hinweis auf die Wiederbelebung historischer Traditionen war die Verleihung von Reformatornamen an Einrichtungen und Straßen. 1834 wurde eine Armenfreischule gegründet, die Luthers Namen erhielt. Man nutzte sie für die Ausbildung der Kandidaten, die neben ihrer pfarramtlichen Tätigkeit auch als Religionslehrer unterrichten sollten. Untergebracht war die neue Schule im südwestlichen Teil des Lutherhauses. 1847 kaufte der Fiskus das Melancthonhaus aus Privatbesitz zurück und richtete eine Wohnung für einen Lehrer der Lutherschule ein. Nach der Entfestigung Wittenbergs 1873 wurden neue Straßen nach Luther, Melancthon, Bugenhagen, aber auch nach Cranach und Katharina von Bora benannt. 1897 erhielt das neu erbaute städtische Gymnasium den Namen des Praeceptor Germaniae, Philipp Melancthon.

Unberührt von all diesen Aktivitäten schien das Lutherhaus als halbvergessenes Hintergebäude des Predigerseminars sein Leben in einem Dämmer Schlaf zu fristen. Zwar blieb die original erhaltene Lutherstube durchaus ein Anziehungspunkt für auswärtige Besucher – wie der erhaltene Namenszug Zar Peter des Großen von 1712

an der Tür zeigt –, aber insgesamt war das Interesse an dem als Museum Lutheri bezeichneten Raum gering. 1783 hatte man ein erstes Gästebuch eingerichtet, jedoch waren 1817 noch längst nicht alle Seiten gefüllt. Traditionsgemäß kamen die Professoren an Reformationsgedenktagen im Lutherhaus zusammen, um sich im Festzug zum gemeinsamen Kirchgang zu formieren, aber sonst blieb der Bau funktionslos. Zeitgenossen beklagten seine Nutzung als Lagerraum für Mehlsäcke.

Anlässlich der 25-Jahrfeier des Predigerseminars 1842 wurden die Klagen lauter. Auch schien der Bauzustand des ehemaligen Klosters bedenklich. Im Rahmen einer ganz Preußen umfassenden Welle denkmalpflegerischer Aktivitäten beauftragte die Regierung Friedrich August Stüler, einen Meisterschüler Schinkels, 1844 mit einer würdigen Umgestaltung. Nach dem Geschmack der Zeit war das Ziel der Umgestaltung nicht die Rekonstruktion des Zustandes während des 16. Jahrhunderts, sondern die Erstellung eines prächtigen gotischen Gebäudes als Erinnerung an Luther. Diese Umgestaltungsarbeiten zogen sich über mehrere Jahrzehnte hin, wobei nicht alle vorgesehenen Details zur Ausführung kamen. Nachdem 1848 der Westgiebel einstürzte, mußte auch der Ostgiebel abgetragen werden. Zwischen 1853 und 1856 konnten sie – neogotisch verziert – wieder errichtet werden. Mit der Erhöhung der Längsmauern um ein Drempelgeschoß wurde die steile Dachlage in eine weniger geneigte verwandelt. Im Zusammenhang damit ersetzte man die ursprünglichen Dachlukern durch abgesetzte Quergiebel, ebenfalls im neogotischen Geschmack. Der Treppenturm von 1565 erhielt eine neue, aufwendige Bekrönung, die Außenwände wurden mit rechteckigem Quaderputz versehen, der Natursteinblöcke vortauschen sollte. An der Südostseite brachte man einen Erker im ersten Obergeschoß an. Damit korrespondierend schuf Emil Schober 1876 einen Baldachin mit Luthers Brustbild im Relief für den Raum zwischen den beiden Fenstern der Lutherstube. Die Inschrift »Hier lebte und wirkte D. Martin Luther von 1508 bis 1546« sollte dem Besucher die Bedeutungen des Hauses vor Augen führen. Bei der Innenrekonstruktion ging man behutsamer vor. Zwischen 1861 und 1867 wurde zwar der Flur hinter dem Katharinenportal neogotisch eingewölbt, die Substanz der Lutherstube jedoch nicht angetastet. Der Große und der Kleine Hörsaal erhielten im selben Zeitraum Stukkaturen an Decken und Wänden. Als Aula des Predigerseminars geplant, lenkte der Große Hörsaal Stülers Augenmerk besonders auf sich. Zur Entlastung der Decke ließ der Architekt gußeiserne Querbinder einziehen, die mit den Wappen Luthers und Melancthons geschmückt wurden. Ein umlaufendes Panel und aufwendige Wandmalereien vervollständigten den Gesamteindruck. Nicht zur Ausführung kamen die beabsichtigten Porträtskulpturen der Reformatoren an der südlichen Außenwand.

Trotz des denkmalpflegerischen Einsatzes des preußischen Staates blieb die Nutzung des Hauses ungeklärt. In einem Brief des Merseburger Regierungspräsidenten von 1876 wurde zum ersten Mal die Möglichkeit erörtert, Luthers Haus zu einer »Reformations-Halle« umzugestalten, da auf dem Wittenberger Rathaus verschiedene Luther-Andenken noch vorhanden seien. Am 28. April 1877 veröffent-

lichte das Wittenberger Kreisblatt den Gründungsaufruf für eine »Reformations-Halle«, unterzeichnet von Wittenberger und auswärtigen Honoratioren. Dieser Aufruf wurde in etwa 200 Zeitungen nachgedruckt. Entsprechend der Bitte der Unterzeichner gingen erste Spenden an Geld und Museumsmaterialien ein. Von Anfang an war es erklärtes Ziel der Initiatoren, die neu zu erwerbende Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Allerdings wäre das Unternehmen kaum von der Stelle gekommen, hätte der preußische König Friedrich Wilhelm IV. nicht 1860 die »Luther-Erinnerungs-Sammlung« des Oberdompredigers in Halberstadt, Christian Friedrich Bernhard Augustin, nach dessen Tod angekauft. Diese Sammlung bildete nun den Grundstock des zu errichtenden Museums und umfaßte unter anderem 34 Ölbilder, 6826 Graphiken, 494 Münzen und Medaillen und etwa 1200 zeitgenössische Lutherdrucke. Dabei bestand die Kollektion aus Stücken höchst unterschiedlicher Qualität; gemeinsam war nur die Ausrichtung auf Luther. 1880 begann man, entsprechende Ausstellungsmöbel für die Augustinsammlung herzustellen, und im Jahr darauf wurde August Dorner, Direktor des Predigerseminars, zum Konservator des Museums berufen, wobei er diese Funktion nebenamtlich ausübte. Am 13. September 1883, anläßlich des 400. Geburtstages des Reformators, konnte die Lutherhalle durch den preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm feierlich eröffnet werden. Den irreführenden Begriff »Lutherhalle« prägte der Monarch bei seiner Einweihungsrede, offensichtlich in Erinnerung an den vorher verwendeten Begriff »Reformations-Halle«. Alle Versuche, ihn durch einen passenderen zu ersetzen, schlugen fehl. Er haftete endgültig im öffentlichen Bewußtsein über Deutschlands Grenzen hinaus.

Bei seinem Wittenbergbesuch erwachte beim preußischen Kronprinzen, dem späteren Kaiser Friedrich III., der nur 100 Tage regieren sollte, Interesse an der Schloßkirche, als er einen Kranz an Luthers Grab niederlegte. Zwar hatte schon Friedrich Schinkel 1815 als Denkmalpfleger darauf hingewirkt, die mehrfach zerstörte Schloßkirche in würdiger Gestalt wieder herzurichten, jedoch waren die Wittenberger Bürger wenig interessiert. Luthers Thesentür und fast die gesamte Ausstattung des 16. Jahrhunderts hatten die Kriege nicht überstanden. Eine neogotische Gestaltung empfand man indessen als zu modernistisch. 1858 kam es nach Plänen des ersten preußischen Konservators, Ferdinand von Quast, wenigstens zu einer Erneuerung der Thesentür als »Ehrenmonument« der Reformation. Zwischen Standbildern der Kurfürsten sind auf einem Tympanongemälde Luther und Melancthon vor der Stadtsilhouette Wittenbergs abgebildet, die betend unter dem Kreuz Christi knien. Die Bronzetür modellierte Friedrich Drake mit dem Wortlaut der 95 Thesen, wobei er sich in der Gestaltung an die Drucke von 1517 anlehnte. 1885 begann der großangelegte Umbau im Geschmack des Historismus. Neben der üblichen Kirchengestaltung fanden lebensgroße Skulpturen von neun Reformatoren sowie 22 Medaillons von bedeutenden Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts Platz. Die politischen Kräfte waren durch die Wappen von 22 Fürsten und 30 Adli-

gen vertreten, die die Reformation förderten. In den Glasfenstern erschienen 198 Wappen von Städten, die in der Reformation eine bedeutende Rolle spielten. Insgesamt entstand der Innenraum der Schloßkirche als Gesamtkunstwerk, in dem sich in einmaliger Weise die Synthese aus Preußens Ruhm und Luthers Ehre widerspiegelte. Nachdem man, angelehnt an Cranachs Holzschnitt von 1509, einen neuen Kirchturm geschaffen hatte, der bezeichnenderweise die Gestalt der deutschen Kaiserkrone besaß, stand der Wiedereinweihung der Schloßkirche am 31. Oktober 1892 durch den deutschen Kaiser Wilhelm II. höchstpersönlich nichts mehr im Wege. Die Anwesenheit des Monarchen dokumentiert, welchen Wert man der lutherischen Reformation für Preußen, aber auch für die deutsche Reichseinigung beimaß. Die königliche Frühstückstafel am Einweihungstag fand im Lutherhaus statt, wozu man den großen Hörsaal mit Öfen bestücken mußte, damit den hohen und allerhöchsten Herrschaften die gereichten Delikatessen wie Seezunge in Champagner und Rebhuhnpastete mit Trüffeln auch recht mundeten. Die Urkunde zum Festakt belegt, daß neben den Hohenzollern auch eine Fülle protestantischer Herrscherhäuser anwesend waren, um so die noch junge deutsche Einheit im Zeichen gemeinsamer Geschichte zu bekräftigen.

Trotz dieses Höhepunktes durchlief die Lutherhalle als Museum eine Periode der Stagnation. Zwar konnte die Sammlung zeitgenössischer Lutherdrucke – etwa 3000 Stücke – erworben werden, die Karl Knaake, der Begründer der »Weimarer kritischen Lutherausgabe«, zusammengetragen hatte; das änderte jedoch nichts an den Schwächen der musealen Präsentation. In übergroßen Tischvitrinen wurde das Material massenweise ausgebreitet. Mochte der hilflose Besucher zusehen, wie er mit der Fülle zurande kam. Es hagelte harsche Kritik. Ein Ausweg aus dieser Krise fand sich in der Neubelebung des Kuratoriums, das als Aufsichtsgremium der Lutherhalle anfänglich wenig Wirksamkeit gezeigt hatte. Mit dem Eintritt des Regierungspräsidenten von Merseburg, Wolf Heinrich von Gersdorff, in das Kuratorium im Jahre 1910 veränderte sich die Lage. Der energische und über beste Verbindungen verfügende Mann setzte bei der Berliner Regierung eine regelmäßige Foundation des Museums für Neuankäufe durch. Seit 1912 stand ihm Julius Jordan als Konservator der Lutherhalle zur Seite. Durch Vorbildung und Neigung befähigt, erwies er sich bald als ideale Besetzung des Postens. Regelmäßig konnten nun in den wichtigsten Antiquariaten Ankäufe getätigt werden, wobei Jordans Sachverstand und Gersdorffs Finanzierungsmöglichkeiten sich gegenseitig ergänzten. Fast ausschließlich aus diesen Ankäufen stammt die bedeutende Autographensammlung der Lutherhalle, die in circa 6000 Blättern nicht nur die Großen der Reformationsgeschichte, sondern auch bedeutende Persönlichkeiten späterer Zeit beinhaltet. Einen besonderen Höhepunkt bildete der Erwerb des Briefes Martin Luthers an den deutschen Kaiser Karl V. vom 28. April 1521, in dem Luther in lateinischer Sprache noch einmal erläutert, warum er den geforderten Widerruf nicht zu leisten vermag. Dieser Brief kam 1911 bei dem renommierten Antiquar C. G. Boerner in Leipzig unter den Hammer und bot dem

amerikanischen Milliardär Pierpont Morgan Gelegenheit, sich vor der deutschen Öffentlichkeit auszuzeichnen in der Hoffnung auf eine Nobilitierung durch den Kaiser. Um den Preis in die Höhe zu treiben, ließ Morgan zwei Agenten, die voneinander nichts wußten, gegeneinander bieten, so daß der spektakuläre Verkaufspreis von 112 000 Goldmark erreicht wurde. Üblicherweise hätte der Brief damals etwa vier- bis fünftausend Mark gekostet. Wilhelm II. nahm das kostbare Autograph als Geschenk an. Morgan erhielt jedoch nur den Roten-Adler-Orden III. Klasse und die Lutherhalle den Brief. Jordan ließ ein aufwendiges Sandsteinpostament für ihn anfertigen und ihn im Erker des ersten Stockwerkes aufstellen. Der Raum wurde dazu als spezielle Luthergedenkhalle hergerichtet.

Paradoxerweise nutzte der Erste Weltkrieg der Lutherhalle. Nachdem der Predigerseminarbetrieb aufgehoben worden war, da die Kandidaten ins Feld mußten, konnte sich Jordan ganz seiner nebenamtlichen Tätigkeit hingeben. Mit verstärktem Eifer widmete er sich der Katalogisierung und Inventarisierung der verschiedenen Sammlungen. Sein Fachwissen in den Zettelkatalogen bleibt bis zur Gegenwart unverzichtbar. Gleichzeitig wurde der museal nutzbare Raum durch Hinzugewinnung des linken Flügels der ersten Etage und des Refektoriums erweitert. Den Wünschen der Besucher kamen verbesserte Dienstleistungen entgegen. Der Schloßkirchenküster verdiente sich als Sammlungsaufseher in der Lutherhalle ein Zubrot. Aus Jordans Feder stammte auch der erste gedruckte Führer durch die Ausstellung, der mehrere Auflagen erfuhr. Die geleistete Arbeit honorierte die Universität Halle-Wittenberg mit der Verleihung eines Dr. theol. h. c. an Jordan wie an Gersdorff. 1917 erfuhr Jordan außerdem eine Ernennung zum Professor.

Dem Aufbau der Sammlungen wie der erneuerten Präsentation begegnete allenthalben große Zustimmung. In einer wissenschaftlichen Rezension in der »Museumskunde« 1917 kam Edwin Redslob, Reichskunstwart seit 1922, zu dem Schluß: »Durch ihre Eigenart ist die Lutherhalle bestimmt, die wichtigste Luthersammlung Deutschlands darzustellen.« Aber auch dem breiten Publikumsgeschmack kam die Lutherausstellung entgegen. Trotz des Krieges stiegen die Besucherzahlen. Luther, als deutscher Nationalheros neben Bismarck gefeiert, war populär. Allerdings hielt sich das Museum gegenüber Versuchen, den Reformator für die Propaganda zu nutzen, deutlich zu zurück, wobei man natürlich deutsch und kaiserlich fühlte, was in immer neuen Ergebnheitsadressen zum Ausdruck kam. Popularitätsgewinn bedeutete auch die Veröffentlichung eines Bildbandes mit Stücken aus der Lutherhalle von Paul Schreckenbach und Franz Neubert im Jahr 1916. Dort publizierte Bilder wanderten von einem Buch ins andere, wobei allerdings auch manche Fehler mitzogen. Schließlich wurde die Lutherhalle sogar in volkstümlichen Blättern wie der »Gartenlaube« oder »Daheim« mit lobenden Erwähnungen bedacht. Am Ende des großen Krieges war das Museum in der Kulturlandschaft Deutschlands fest verankert.

Der Zusammenbruch des Kaiserreiches traf die Lutherhalle vorerst eher in ideeller als in materieller Hinsicht. Ein Versuch zur Neuorientierung sollte die

Gründung der Luthergesellschaft am 26. September 1918 werden. Auf die Fahnen des Vereins schrieb man auch den Erhalt und den Ausbau der Lutherhalle. Als bedeutsam erwies sich die Gründung insofern, da hier erste Anfänge gemacht wurden, das Haus neben den musealen Zielen auch für Tagungszwecke zu nutzen. Mit dem Einsetzen der wirtschaftlichen Stagnation fiel es auch der Lutherhalle schwerer, sich finanziell über Wasser zu halten. Die Zeit der großen Ankäufe war unwiderruflich mit dem Untergang des preußischen Königtums vorbei. Lokale Geldgeber fielen ebenfalls weitgehend aus. In der Nacht vom 1. zum 2. Januar 1919 ereignete sich ein spektakulärer Einbruch in die Münzsammlung. Die gestohlenen Stücke tauchten kurz darauf in einem Berliner Antiquariat wieder auf, was den Konservator der Lutherhalle zwang, mitten in den Wirren der Novemberrevolution in die Reichshauptstadt zu reisen. Aber er kam wohlbehalten mit seinen Schätzen zurück.

1922 verschonte die Inflation die Lutherhalle nicht. Wie in vielen anderen Städten versuchte sich Wittenberg mit der Herausgabe von Notgeld zu behelfen. Einzigartig dagegen dürfte sein, daß die Lutherhalle ebenfalls als Emissionär einer sechsstufigen Folge im Nominalwert von jeweils 50 Pfennigen auftrat. Die ansprechend gestalteten kleinen Scheine zeigten auf der Vorderseite jeweils ein Lutherportrait und verschiedene Erinnerungsstücke an den Reformator auf der Rückseite.

Inmitten der schwierigen Zeiten gab es auch gewisse Lichtblicke. 1918 konnte die Bibliothek des Lutherforschers Gustav Kawerau aus dessen Nachlaß übernommen werden. Später kamen wertvolle Originale aus der Merseburger Schloß- und aus der Zeitzer Stiftsbibliothek. Als Leihgabe stiftete eine Zeitzer Kirchengemeinde ein Exemplar des 95-Thesen-Druckes, das allerdings 1932 zurückgegeben werden mußte. Aus der Provenienz der stolbergisch-wernigerodischen Sammlung stiftete die Staatsbibliothek wertvolle Einzelstücke, darunter die Erstausgabe der deutschen Vollbibel von 1534. Auch andere Sammlungsteile erfuhren einen Zuwachs: 1921 spendete Lovis Corinth seinen graphischen Lutherzyklus. Der versuchte Erwerb des Monumentalportraits Luthers des gleichen Künstlers kam allerdings nicht zustande. Eng mit der Stadt verbunden wurde das Lutherhaus außerdem Schauplatz verschiedener Feierlichkeiten. 1920 gedenkt man des 400. Jahrestages der Verbrennung der Bannandrohungsbulle, wozu die Anlage um die Luthereiche neu hergerichtet wird. 1921 folgt die Erinnerung an Worms, 1922 an Luthers Rückkehr von der Wartburg, 1925 werden Friedrichs des Weisen Todestag und Luthers Eheschließung gedacht. 1926 richtet man liturgische Feiern anläßlich der 400jährigen Reformation der Messe durch Martin Luther 1526 aus. 1922 allerdings war auch das Jahr einer zukunftsweisenden Versammlung. Am Himmelfahrtstage unterzeichneten Vertreter aller deutschen Landeskirchen die Gründungsurkunde für den Deutschen Evangelischen Kirchenbund. Dies geschah über Luthers Grab in der Schloßkirche auf Luthers Tisch, den man dazu eigens aus dem Museum geholt hatte. All diese Aktivitäten beförderten das Fremdenverkehrswesen. In den zwanziger und dreißiger Jahren

erlebte Wittenberg einen regelrechten Luthertourismus. 1928 besuchte der päpstliche Nuntius Pacelli, der nachmalige Papst Pius XII., die Lutherhalle. Der Überlieferung zufolge soll er vom Konservator die Vorführung von Luthers Hauptwerken erbeten haben. Als ihm statt der erwarteten dickleibigen Wälzer die heftartigen reformatorischen Hauptschriften von 1520 gezeigt wurden, habe der apostolische Nuntius großes Erstaunen geäußert, daß die gewaltigen Wirkungen der Reformation unauffällige Ursachen hätten.

Nachdem Julius Jordan 1928 in den Ruhestand gegangen war, konnte 1930 zum ersten Mal die Stelle des Lutherhallendirektors hauptamtlich besetzt werden. Oskar Thulin (1898–1971) sollte das Museum fast vierzig Jahre durch schwierige Zeiten hindurch lenken. Der studierte Theologe hatte sehr früh sein Interesse an kirchlicher Kunst und Archäologie entdeckt und sich bei Grabungen in Italien weitergebildet. Es war für Wittenberg wie für die Lutherhalle ein Glücksumstand, einen Mann solcher Qualifikation als Direktor zu gewinnen. Mit seiner Habilitationsschrift »Das wissenschaftliche Prinzip der Lutherhalle in Wittenberg«, in der er die Kategorie der Anschaulichkeit in den Mittelpunkt stellte, leistete er einen bis heute gültigen Beitrag zur Museologie.

Die Universität Halle-Wittenberg, die seit 1933 den Namen Luthers führte, dankte ihm 1940 mit einer Professur, die nach dem Krieg in Leipzig fortgesetzt wurde. Zu den erklärten Zielen des neuen Lutherhallendirektors gehörte die Verbesserung der musealen Präsentation und die Gewinnung neuer Besucherschichten. Dazu waren nach 15 Jahren wiederum umfangreiche Bauarbeiten nötig. Der historisierende Quaderputz wurde zugunsten einer schlichten Fassadengestaltung abgenommen. Ebenfalls beseitigte man die Unterkünfte für die Seminaristen im zweiten Obergeschoß. Nach dem Einzug einer Entlastungskonstruktion für die Decken des ersten Stockwerkes konnten auch die Räumlichkeiten unter dem Dach für Ausstellungen genutzt werden. Dabei beschäftigte sich Thulin besonders mit der Weiterwirkung der Reformation. Ihre Reflexion in der modernen Kunst und Literatur wie auch die Geschichtswirkungen in Europa waren Themen, die dem Besucher vor Augen führen sollten, daß Luthers Werk durchaus aktuelle Bezüge hatte. Das Refektorium diente folgerichtig als Raum für Sonderausstellungen zu diesem Themenkreis. Gleichzeitig wurde es für Tagungszwecke genutzt.

Die Erweiterung der Besucherschichten gelang vor allem durch die Einbeziehung von Kindern. Regelmäßig kamen Schulklassen in das Lutherhaus und wurden von Predigtamtskandidaten betreut. Darüber hinaus vernachlässigte man jedoch den Kontakt zu führenden Vertretern der Gesellschaft keineswegs. Mit einem modernen Begriff gesprochen, war Oskar Thulin der Begründer der Öffentlichkeitsarbeit an der Lutherhalle im eigentlichen Sinne. Bezeichnend dafür erscheint seine Vorliebe für die gerade erst entstehenden Medien. Neben Dia-Serien und Dokumentarfilmen entstehen auch Radio-Interviews. Ebenfalls war die Öffnung der Lutherhalle nach Europa hin neu. 1932 besuchte eine größere Delegation schwedischer Kirchenvertre-

ter unter Leitung von Bischof Stade die umgebaute Lutherhalle, was große Medienaufmerksamkeit erregte.

Allerdings blieb die Machtergreifung Hitlers 1933 nicht ohne Auswirkungen auf das inzwischen international gerühmte Lutherhaus. Die Bemühungen der Nationalsozialisten gingen am Beginn ihrer Diktatur bekanntlich dahin, sich als kirchenfreundlich darzustellen, wozu sie auch Martin Luther vor ihren Propagandakarren spannten. In diesem Zusammenhang kam es im September 1933 im ganzen Reich zu groß aufgezogenen Lutherfeiern, die in Wittenberg kulminierten. Scheinbar friedlich vereint wehten vom Turm des Lutherhauses die schwarz-weiß-rote Reichsfahne, das Hakenkreuz und die weiß-lila Kirchenfahne, während unten im Refektorium die sogenannten »Deutschen Christen« ihren Reichsbischof Ludwig Müller kürten. Dem Militärfarrer Müller dürfte zu diesem Zeitpunkt kaum klar gewesen sein, wer ihn da zu welchem Zweck schamlos benutzte, als er – umgeben vom ersten Theologensturm Deutschlands der SA – ein Hoch auf den Führer ausbrachte. Auch der schwedische Erzbischof Eidem, der als Gast aus der Ökumene bei dieser »Nationalsynode« der Deutschen Christen weilte, konnte sich mit den Worten des Reichsleiters der »Deutschen Christen« Bischof Hossenfelder, Adolf Hitler sei ein »von Gott gesandter Mann«, wohl kaum befreunden. Ähnlich wie 1922 bei der Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes wurde Luthers Erbe in Anspruch genommen, diesmal allerdings ohne jeden Schein der Rechtmäßigkeit, wie die folgenden Jahre zeigen sollten. Das Interesse der braunen Machthaber an der Lutherhalle ließ in dem Maße nach, wie deutlich wurde, daß an eine Übernahme der protestantischen Kirchen durch den Nationalsozialismus von innen heraus nicht zu denken war. Das von offizieller Seite geförderte Lutherbibeljubiläum 1934 nutzte die Lutherhalle zu einer gediegenen Ausstellung ihrer Schätze ohne Kniefall vor einer totalitären und antichristlichen Ideologie.

Gleiches galt auch für die in Wittenberg veranstalteten Tagungen der Luthergesellschaft zusammen mit dem Eckart-Kreis. Die Idee, Theologen und Schriftsteller zusammenzuführen, brachte 1934 und 1935 so unterschiedliche Charaktere wie Börries Freiherr von Münchhausen, Walter von Molo und Rudolf Alexander Schröder unter ein Dach. Zweifellos bedeuteten derartige Tagungen einen Popularitätsgewinn für die Lutherhalle. Dementsprechend stiegen die Besucherzahlen Jahr für Jahr. Neben den reformationsgeschichtlichen Ausstellungen wurden auch Sonderschauen zeitgenössischer Kunst veranstaltet. In Zusammenarbeit mit dem »Kollegium der Professoren Wittenberger Stiftung« der Hallenser Universität entwickelte sich eine Vortragsreihe zum kulturellen Brennpunkt der Stadt Wittenberg, die Thulins Aktivitäten nur begrüßen konnte. Als Zeichen der öffentlichen Anerkennung sorgte der Magistrat 1934 für die Errichtung eines Direktorenhauses neben der Lutherhalle, um Oskar Thulin eine angemessene Dienstwohnung bieten zu können. Dieser war sich in den Jahren der braunen Diktatur seiner Gratwanderung zwischen politischen Ansprüchen seitens der Mächtigen und den Forderungen solider Museumsarbeit

wohl bewußt. 1937 empfing er den verfeimten Schriftsteller Jochen Klepper und dessen jüdische Ehefrau für mehrere Tage im Lutherhaus, um ihm bei der Ausarbeitung seines Buches über Katharina von Bora zu helfen. Wie sehr die ersten Jahre der nationalsozialistischen Diktatur als Aufschwung empfunden wurden, spiegelt sich in einem ehrgeizigen Neubauprojekt wider. 1938 machte man Pläne, durch einen Gebäudetrakt an der Westseite den Augusteumskomplex zu einer vierflügeligen Anlage auszubauen. Doch mit Kriegsbeginn wurde auch in der Lutherhalle klar, daß dies nur Träume bleiben konnten. Statt Museumsbauten mußte das Tonnengewölbe des Lutherhauses 1940 zum Luftschutzkeller für 267 Personen umgebaut werden. Der Besucherstrom versiegte, und mit dem totalen Krieg im Herbst 1944 drohte die Schließung des Museums.

Auf Befehl von oben wurden die kostbarsten Sammlungsgegenstände in 110 Kisten verpackt und in elf Dörfer rund um Wittenberg ausgelagert. Im April 1945 stand die sowjetische Armee jenseits der Elbe vor der Stadt. Ein Artillerietreffer auf dem Gelände südlich der Lutherhalle verursachte Schäden an der Dacheindeckung des Museums. Nach der Einnahme Wittenbergs stellte der sowjetische Standortkommandant zwar das Lutherhaus unter seinen Schutz, was jedoch nicht verhinderte, daß kurzfristig untergebrachte Fremdarbeiter Verwüstungen an Bildern und in den Bestandsbüchern anrichteten. In mühsamer Kleinarbeit zog der Direktor erst mit dem Fahrrad, später mit einem Pferdegespann über Land, um seine Schätze wieder heimzuholen. Die Kriegsverluste hielten sich in Grenzen; allerdings mußte unter nie völlig geklärten Umständen die kostbare Autographensammlung, die im Tresor der Stadtparkasse aufbewahrt wurde, Einbußen hinnehmen. Bis heute fehlen der Lutherhalle mehrere Lutherhandschriften sowie der einzigartige Brief der Katharina von Bora. Das ebenfalls verschwundene Rundbild Luthers von 1525, von Lukas Cranachs eigener Hand, tauchte dagegen 1956 in Westberlin auf, wo es die Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die lächerliche Summe von 6000 DM erwarb. Der ungenannte Verkäufer erklärte dazu, er brauche das Geld nicht für sich, sondern für die »hungernden Pastoren in der Ostzone«. Erst 1988 erhielt die Lutherhalle ihr Eigentum zurück.

Wie die erhaltenen Gästebücher ausweisen, besuchten bereits im Sommer 1945 sowjetische und amerikanische Offiziere das Haus. Am 18. Februar 1946 konnte das Museum wieder für den allgemeinen Publikumsverkehr geöffnet werden, wobei man eine erste Sonderausstellung zum 400. Todestag Luthers zeigte. Am Eröffnungstag kamen immerhin schon 300 Besucher. Langsam erholte sich das Wittenberger Kulturleben. Ausstellungen, so 1947 über Philipp Melancthon, Konzerte und Tagungen bestimmten wieder das Geschehen. 1947 konstituierte sich auch der Lutherhallen-Arbeitskreis. Thulin als spiritus rector befähigte Bürger Wittenbergs, in der Runde des Arbeitskreises im Refektorium selbsterarbeitete Vorträge zu reformation- und kunstgeschichtlichen Themen zu halten. Gemeinsame Exkursionen vertieften die Kenntnisse und stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl. Die

Lutherhalle war in dieser Zeit in der Stadt Wittenberg im besten Sinne populär. Im negativen Sinne geschah dies 1946 durch einen Handstreich der Verwaltung. Die Lutherhalle wurde der Kommune angegliedert und der Stadt unterstellt. Zwar vermag man bei der schwierigen Nachkriegssituation Verständnis dafür aufzubringen, daß die akuten Probleme des Museums vor Ort geklärt werden mußten, aber aus der international geachteten Einrichtung Lutherhalle wurde ein Heimatmuseum. Verschärfend trat hinzu, daß ehemalige Trägerorgane des Hauses mit dem Kriegsende ersatzlos untergegangen waren und die Sonderstellung des Museums zwischen Staat und Kirche nie rechtlich befriedigend geregelt worden war. Trotzdem bleibt unstrittig, daß die DDR spätestens seit 1949 gegen eigene Gesetze verstieß, da in der Lutherhalle kirchliche Eigentumsanteile vorlagen, und kirchliches Eigentum ausdrücklich und bedingungslos von jeder Art Verstaatlichung ausgenommen war. Die kommunale Unterstellung der Lutherhalle sollte sich in den Jahren des real existierenden Sozialismus als würgende Fessel erweisen, da sie dem Museum direkte Abhängigkeiten von einer ideologiebestimmten Geschichtsschreibung und einem autoritären Staat bescherte.

Dabei kam die Entwicklung anfangs langsam in Gang. 1948 veranstaltete man in Wittenberg ein Streitgespräch zwischen »idealistischer und materialistischer Geschichtsauffassung«. Von der Problematik solcher Zuweisungen einmal abgesehen, wurde die »materialistische« Geschichtsauffassung noch nicht als die einzig wissenschaftliche behauptet.

1951, als es dem zweiten deutschen Staat noch um ein positives Verhältnis zur Kirche ging, konnte sich die Lutherhalle anlässlich des Evangelischen Kirchentages in Berlin mit einer Ausstellung einer breiten Öffentlichkeit präsentieren. Am Eröffnungsrundgang nahmen neben dem Berliner Generalsuperintendenten auch der kommunistische Oberbürgermeister von Ostberlin teil. Die Ausstellung wurde ein voller Erfolg und konnte 1952 auch zur Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Hannover gezeigt werden. Je fester sich jedoch die Sozialistische Einheitspartei in der Regierung plazierte, desto weniger Spielraum blieb dem Museum. Luther galt der marxistischen Geschichtsideologie weitgehend als Reaktionär, als Fürstenknecht und Bauernschlächter. Man verstieg sich sogar bis zu einer direkten Traditionslinie von Luther über Bismarck bis Hitler, wenn sich diese Theorie allerdings auch nicht durchsetzte. Gegenspieler und Lichtfigur sozialistischer Traditionspflege wurde der Theologe Thomas Müntzer, den sowjetische Historiker im Anschluß an Friedrich Engels zum Bauernkriegsführer und Berufsrevolutionär hochstilisierten. Allerdings ließen sich solche Thesen in Wittenberg kaum museal umsetzen. So feierte man vorerst 1952 Philipp Melancthon, der politisch als weniger belastet galt, und 1953 Lukas Cranach als Künstler der »frühbürgerlichen Revolution«.

Das Baugeschehen wurde von einer weitgehenden Entgotisierung des großen Hörsaales bestimmt, die allerdings erst in den sechziger Jahren abgeschlossen werden

konnte. Man entfernte die Raumfassung Stülers weitgehend, um dem kargen Originalzustand nahezukommen. Ein bedeutsamer Sammlungszugang war 1948 die Nachlaßbibliothek von Johannes Ficker, Lutherforscher und Lehrer Oskar Thulins.

1959 versuchte die marxistische DDR-Regierung den Griff nach der Lutherhalle erneut. Die erhaltenen Quellen zum Vorgang sind unvollständig, aber offensichtlich plante man die Umgestaltung des Hauses im Sinne der »einzig wissenschaftlichen Weltanschauung«. Dabei verfuhr man nach bewährtem Muster: Ein passender Leserbrief, der der Lutherhalle ein »objektivistisches« Konzept vorwarf, in dem Luthers Verrat an den Bauern fehle, wurde in der kommunistisch beherrschten Regionalpresse veröffentlicht, um den politisch Verantwortlichen eine Möglichkeit zum Einschreiten zu bieten. Die Hallische Bezirksbehörde bereitete darauf wohl ein Konzept für ein Bauernkriegs- und Revolutionsmuseum vor. Thulin war zu der Zeit schwer krank und somit weitgehend wehrlos. Allerdings bekam die westliche Presse von der geplanten Aktion Wind. Offensichtlich war der Ruf der Lutherhalle und ihres Direktors international noch so gewichtig, daß die Herrschenden ihre Pläne ad acta legen mußten. Bezeichnenderweise mußte Thulin im Herbst 1959 in derselben Zeitung, die den ominösen Leserbrief gebracht hatte, das Vorhaben dementieren. Gleichsam zum Trost konnte er zur selben Zeit sechs neugestaltete Räume im Obergeschoß des Lutherhauses eröffnen.

Trotz aller Einschränkungen verlor die Lutherhalle ihre Rolle als Ort internationaler Begegnungen nie gänzlich. Die Besucherzahlen stiegen nach 1960 in etwa wieder auf das Vorkriegsniveau, und Gäste kamen aus aller Herren Länder. Dabei blieb das Verhältnis des Staates zu diesem Museum, das in seinen Mauern einen der wichtigsten Gedenkorte des Weltluthertums barg, zwispältig. Die zäh geführten Verhandlungen der evangelischen Kirche, den verlorenen Einfluß auf das konfessionell bedeutsame Hause zurückzugewinnen, wurden 1966 durch einen bescheidenen Erfolg gekrönt. Unter dem Wittenberger Bürgermeister als Vorsitzendem konstituierte sich ein sogenannter Beirat, dem neben Vertretern des Kulturministeriums und des Bezirkes auch drei Kirchenleute angehören durften. Damit blieb ein gewisser Freiraum für die Arbeit an der Lutherhalle bestehen, den Oskar Thulin nutzte, als es ihm mitten im Kalten Krieg gelang, ein Lutherautograph des Museums aus Stuttgart zurückzuholen. Weiterhin waren Reisen in das westliche Ausland dem Lutherhallendirektor in eingeschränktem Maße möglich, so daß die Lutherhalle auch nach dem Mauerbau im Blick der internationalen Öffentlichkeit, wenn auch sehr begrenzt, präsent blieb.

Der Stadt Wittenberg allerdings bereitete diese Sonderstellung des Museums Kopfzerbrechen. Etwaige Deviseneinnahmen durch ausländische Besucher flossen in die Berliner Zentrale ab; für den Unterhalt des Museums mußte jedoch weitgehend die Kommune sorgen. Gelder der Regierung konnten lediglich zur Restaurierung der Lutherstube im Vorfeld des Reformationsjubiläums von 1967 verwendet werden. An diesem Jubiläum läßt sich die Schizophrenie rigoroser Trennung zwischen Staat und

Kirche, zwischen Ost und West in dieser Zeit verdeutlichen. Während ostdeutsche Marxisten – weitgehend unter sich – im Großen Hörsaal der Lutherhalle tagten, wobei die Staatsmacht Flagge zeigte, vereinte eine theologische Tagung über die Reformation die Elite der internationalen Lutherforschung. Positiv für die Lutherhalle war, daß im Ergebnis der Feierlichkeiten von 1967 der atheistische Staat sich nach anfänglichem Zögern bereit fand, das einseitig negative Lutherbild zu differenzieren. Man nahm ihn als Sprachschöpfer ernst und würdigte seine frühen Reformen.

Gleichzeitig besann man sich auf die Gestalt Melanchthons, dem schon vorher verschiedene Ehrungen zuteil geworden waren. Sein Wohnhaus war 1954 zum Wittenberger Heimatmuseum gestaltet worden. Nach einem Konzept von Leo Stern wurde es 1967 als Memorialmuseum eröffnet. Der Humanist Melanchthon erschien dem atheistischen Staat weniger problematisch als der Theologe Luther. Gewinner war auf alle Fälle das Publikum, das sich zwei musealen Einrichtungen gegenüber sah.

Nach dem Übergang Oskar Thulins in den Ruhestand 1968 konnte ein gleichwertiger Nachfolger im Amt nicht gefunden werden. Unter häufig wechselndem Direktorat blieb die museale Arbeit weithin unbefriedigend. Immerhin kam 1972 zum 500. Geburtstag Cranachs eine vielbeachtete Ausstellung zusammen. Man hielt ein Kolloquium ab und veröffentlichte einen Protokollband. Im Jahr des Bauernkriegsgedenkens 1975 zeigte die Lutherhalle Graphiken zu diesem Ereignis. Trotzdem wird man sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß am Ende der siebziger Jahre die Lutherhalle als Gebäude wie auch ihre Sammlungen dringend sanierungs- und erneuerungsbedürftig waren.

Mit der staatlichen Lutherehrung 1983 geriet die Lutherhalle abermals in den Strudel der großen Politik. Seit 1978 hatte sich das Verhältnis von Staat und Kirche kontinuierlich verbessert. Über die Beweggründe beider Seiten braucht hier nicht spekuliert zu werden. Festzuhalten ist jedoch, daß die Vorgänge in der Lutherhalle wie ein Seismograph den jeweiligen Zustand reflektierten. Dem Entkrampfungsprozeß korrespondierte die beginnende Zusammenarbeit auf dem wissenschaftlichen Feld der Reformationsgeschichte. Kirchengeschichtler und marxistische Historiographen begannen, aufeinander zu hören. 1975 erschien eine erste staatliche Publikation zu Thomas Müntzer, an der ein Theologe beteiligt sein durfte.

Die Entscheidung des Politbüros der Einheitspartei, das Jahr 1983 ganz im Zeichen Luthers zu begehen, hatte für Wittenberg bedeutsame Konsequenzen. Im Mangelstaat DDR waren nun auf einmal Mittel für Geschichtspflege und Denkmalschutz vorhanden. Wittenberg geriet in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Schrittweise wurde der Bestand an wissenschaftlichem Personal in der Lutherhalle aufgestockt. Ein Designer und ein Restaurator ergänzten das junge Mitarbeiterteam. Dementsprechend kam es auch zu einer Vergrößerung der Etatmittel sowie zur Bereitstellung zusätzlicher Gelder. Bereits 1977 wurde von staatlicher Seite eine Arbeitsgruppe aus Mitarbeitern des Ministeriums für Kultur, Historikern,

Museumsfachleuten und politisch Verantwortlichen gebildet. Mit der Konstituierung des Lutherkomitees unter Erich Honecker persönlich wurde die Luthererkennung zu einem Vorhaben höchster Priorität erklärt.

Nach der Schließung der Lutherhalle 1980 für den Publikumsverkehr begannen umfangreiche Baumaßnahmen. Sie betrafen vor allem den Kellerbereich, in dem einige historische Gewölbe wieder ausgegraben wurden. Allerdings konnten nicht alle Pläne später umgesetzt werden. Die Nutzung einer Tonne als Kinoraum für Dokumentarfilme kam nie zustande. Ebenfalls völlig neu wurden der Eingangs- und Kassenbereich gestaltet. Das Refektorium, als Konzert- und Vortragsraum gedacht, wurde mit Cranachs 10-Gebote-Tafel geschmückt und erhielt eine eigens angefertigte Bestuhlung, die historischen Vorbildern nachempfunden war. Im ersten Obergeschoß gelang die Freilegung des Zugangs zu Luthers Arbeitszimmer, der berühmten Turmstube. Glanzlicht des neuen Rundganges bildete die Rekonstruktion des Großen Hörsaals in der neogotischen Fassung Stülers. Seit 1975 war von dieser Raumgestaltung nichts mehr übrig geblieben. Der Entschluß zur Wiederherstellung verdeutlichte eine insgesamt gewachsene Wertschätzung der Neogotik des 19. Jahrhunderts. Die Dokumentation der Rekonstruktion liest sich wie eine Detektivgeschichte. Auf dem Dachboden fanden sich zwei Bretter des einstigen Panels, die als Vorbilder dienen konnten. Die Stukkaturen wurden alten Fotos nachgestaltet, der Fußboden völlig erneuert. Für die Farbgebung war man weitgehend auf die Restbefunde unter den neueren Anstrichen angewiesen. Zwei Jahre dauerte es, um dieses Kleinod preußischer Lutherverehrung im neuen Glanz wieder erstehen zu lassen. Umfangreiche Umbauten erfuhr auch das zweite Obergeschoß. Es konnten Magazinräume, Mitarbeiterbüros und neue Ausstellungsräume erstellt werden. Mit dem Einbau einer Elektroheizung verbesserten sich die Bedingungen für Besucher und Angestellte. Für Außenarbeiten allerdings reichten die Mittel nicht. Lediglich die Hoffassade erhielt einen neuen Anstrich.

Zeitgleich mit den baulichen Veränderungen verlief die Neukonzeption der Ausstellungen. Man verständigte sich relativ rasch, das ganze Gebäude für Ausstellungszwecke zu nutzen, wobei den verschiedenartigen Besucherbedürfnissen Rechnung getragen werden sollte. Entgegen den in der DDR herrschenden Vorstellungen erhielt die marxistische Geschichtsauffassung keine übermächtige Rolle. Mit dem Verzicht auf ideologische Formeln zugunsten von weiterführendem Zitatmaterial auf den Texttafeln leistete die Lutherhalle Pionierarbeit in der Museumslandschaft. Die von den Mitarbeitern des Museums erstellte Konzeption wurde von vielen Seiten begutachtet und fand überwiegend Zustimmung. Neu war, daß auch Theologen ein Wort mitreden durften.

Eigene Wege ging man auch in der Ausstellungsgestaltung. Ein eigenwilliges Vitrinensystem gab den Räumen ein unverwechselbares Gesicht. Bis heute spürt der Besucher, daß das Ausstellungsdesign von der Raumgestaltung bis zur Eintrittskarte aus einer Hand stammt. Punktausleuchtungen und einheitliche Schriftgrade sollen

den Zugang zur Exposition erleichtern. Weiterhin erhöhte der Einsatz neuer Ausstellungsstücke die Attraktivität der Ausstellungen. Neben Dauerleihgaben des Predigerseminars und der Stadtkirche durfte der Wittenberger Gemeine Kasten aus dem Rathaus zu den gewichtigsten Neuerwerbungen zählen. Da wichtige Originale oft nicht zur Verfügung standen, bestand die Möglichkeit, Nachbildungen anfertigen zu lassen. So entstanden Kopien der Cranachbilder von Luthers Eltern, die zum besten gehören dürften, was es auf diesem Gebiet gibt. Goldschmiede fertigten eine Replik von Luthers Mundbecher und Trauring. Um sich ein Bild von den mit der Neugestaltung des Hauses verbundenen Schwierigkeiten zu machen, muß man wissen, daß zur Freigabe der wenigen Gramm Silber, die gebraucht wurden, umfangreiche Schriftwechsel, die mehr als einen Aktenband füllen, mit verschiedenen Ministerien geführt werden mußten.

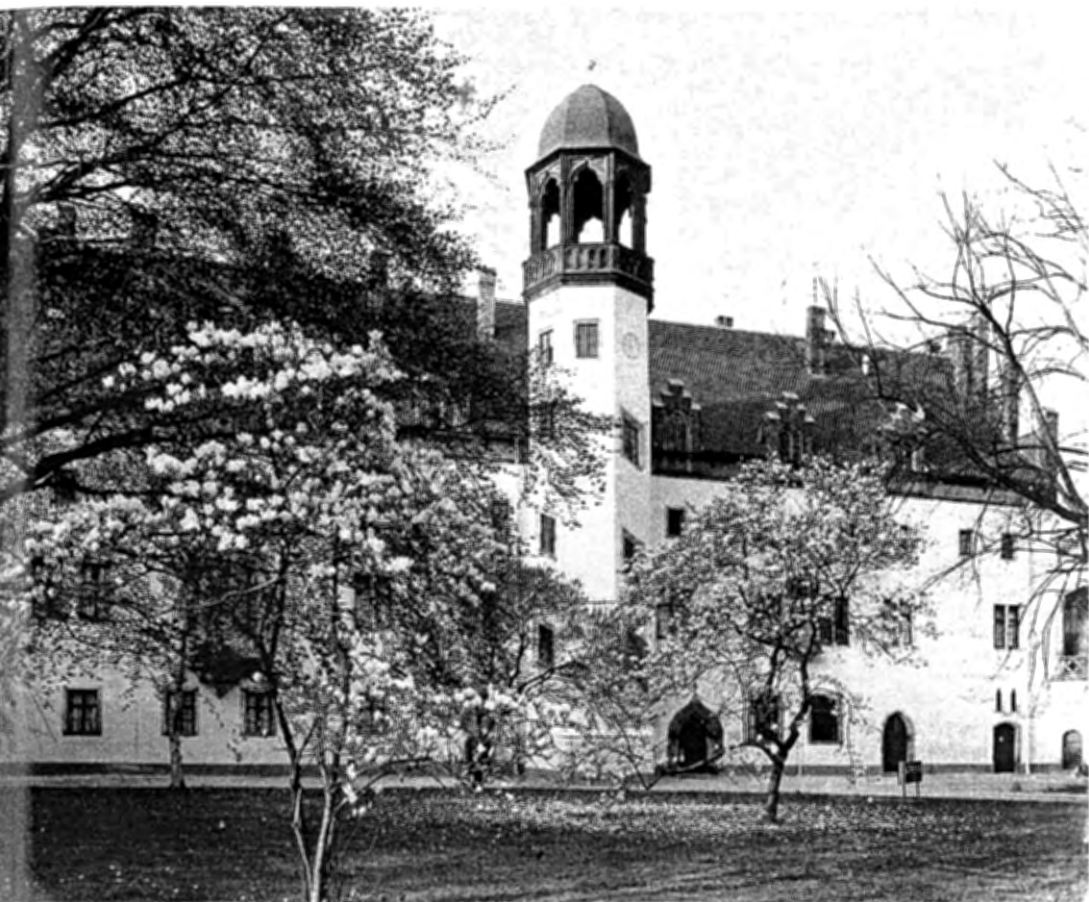
Am 16. April 1983 konnte das völlig veränderte Haus nach fast drei Jahren Bauzeit bei einem Kostenaufwand von drei Millionen Mark wieder eröffnet werden. Das Publikum dankte es mit einem beispiellosen Ansturm. Fast 170000 Besucher kamen 1983 und brachten die Mitarbeiter oft genug an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. Neben in- und ausländischen Politikern, Wissenschaftlern und Kirchenführern kam auch Kardinal Jan Willebrands, der Präsident des vatikanischen Sekretariats für die Förderung der Einheit der Christen. Sein Besuch wurde um so dankbarer vermerkt, als es das Streben der Ausstellungsgestalter gewesen war, Luther jenseits aller konfessionellen Grenzen darzustellen.

Nach dem Ende des Jubiläumsjahres zeigte es sich, daß die Lutherhalle eine neue Qualität erreicht hatte. Zwar ging der Besucherstrom etwas zurück, pegelte sich aber auf einem deutlich höheren Niveau ein als vor 1983. Im Oktober 1988 konnte man den 500000. Besucher seit der Wiedereröffnung begrüßen. Mit großem Elan führten die Mitarbeiter Sonderausstellungen durch, um zusätzlich Schätze des Hauses an die Öffentlichkeit zu bringen. Damit wurden Jubiläen wichtiger Personen und Ereignisse würdig begangen. So gedachte man 1985 Johann Bugenhagens und des Ediktes von Nantes. Thematische Sonderschauen beschäftigten sich mit der Musik und der Mode der Lutherzeit. Aber auch befristete Ausstellungen zur Kunstgeschichte und zu Restaurierungstechniken fanden Interesse. Eine Exposition zum Schicksal der Wittenberger Juden anlässlich des 50. Jahrestages des Pogroms 1988 erhitzte die Wittenberger Gemüter und sorgte für einige Aufregung.

Im Nachgang zum Lutherjubiläum konnte auch der vollständige Katalog zur Hauptausstellung erscheinen. Allerdings mußten er wie auch seit 1985 die Schriftenreihe der Lutherhalle im Eigenverlag erscheinen, was den Vertrieb begrenzte, aber den Vorteil weitgehender Vermeidung von Zensur mit sich brachte. Seit 1986 wurde der 13. Juni jeden Jahres als Luthers Hochzeitstag mit einem fröhlichen Museumsfest begangen, bei dem vor allem die Kinder zu ihrem Recht kamen. Den Rahmen bildete stets der wieder instand gesetzte Klostergarten. Konzerte im Refektorium sowie Vorträge wurden allerdings auch zu anderen Terminen veranstaltet.

Die Aktivitäten des Museums änderten jedoch nichts an den grundsätzlichen Spannungen zur Kommune und zum Staatsapparat überhaupt. Schon bald nach dem Lutherjahr hatten die Mitarbeiter erneut mit Zensur und Kontaktsperre zu kämpfen. Briefe aus dem westlichen Ausland wurden auf dem Rathaus geöffnet und – falls mißlieblich – unterdrückt. Eine strikte Reisesperre verhinderte die Annahme von Einladungen. Dies alles änderte sich mit der friedlichen Revolution vom Herbst 1989. Im Keller der Lutherhalle konstituierte sich der Runde Tisch von Wittenberg. Reisefreiheit ermöglichte Beziehungen zu Museen und Institutionen in aller Welt. Als sichtbares Zeichen einer neuen, hoffnungsvolleren Epoche konnte das lange vernachlässigte Dach der Lutherhalle 1990 völlig erneuert werden. Das Material dazu war ein Geschenk der Landesregierung Niedersachsens¹.

1 Weiterführende Literatur in Auswahl: O. THULIN, Lutherstätten in Wittenberg, Berlin 1961; H. JUNGHANS, Wittenberg als Lutherstadt, Göttingen 1979; E. STARKE, Kostbarkeiten der Lutherhalle, Berlin 1982; Schriftenreihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg. Heft 1–5, Wittenberg 1984–1989.



Lutherhalle Wittenberg